

## Ferien in Gulas Garten

Seit über einer Woche vermisse ich Gula. Zuerst dachte ich, das Wetter halte sie fern von ihrem Garten; dabei steht sie bei Hitze oder Regen in ihrem bodenlangen Rock zwischen den Bohnen und dem Mais, streicht diesem die Blätter glatt und hilft den Ranken sich festzuhalten. „Mir dita, Gula“, rufe ich nach einem Gewitter über die Strasse und den Gartenzaun.

Sie lacht, Goldzähne blitzen auf, wie bei unserem ersten Treffen, als wir uns nach dem Namen fragten und ich die Stirn in Falten zog: „Gula?“ – „Wir sagen so, aber hier sagen sie Giulia oder Giula, das ist einfacher für die Menschen hier.“ Sie lachte ihr grosses Lachen: „Gula, Giulia, Giula, sag mir, wie du willst!“ Gebückt schlug Gula kurze Stecken in den Boden, band die Maisstängel daran fest, die vom Wind gebeutelt waren. Gulas Garten ist anders: Zwischen den Bohnen wächst Mais und Gula sagt, so mache man das in Mazedonien. Zuerst kommt der Mais und später wachsen die Bohnen daran hoch. „Dann hast du beides und brauchst keine Stecken.“ Doch in der Schweiz sind die Maispflanzen zu schwach und Gula hat nun alles: Stecken, Maisstängel und Bohnen, und daneben Tomaten, Zucchetti und Kartoffeln, die Gula zeitlich versetzt gesetzt hat; der Garten ist grün: satt, hell, dunkel, fast schwarz und Gula führt genau Buch über jeden Quadratzentimeter, um zu überprüfen, ob die mazedonischen Regeln auch in der Schweiz ihre Gültigkeit haben. „Nach Regeln zu pflanzen“ heisst ein Aquarell von Paul Klee; ich erkläre das Gula und sie hält sich den Bauch vor Lachen. „Warum muss man das malen?“, fragt sie und weiss nicht, wie gerne ich zu Pinsel und Stift greifen würde, wenn ich sie in ihrem Garten sehe. Nur verstehe ich es nicht, das Malen. Eines Tages lugten aus einem Beet in Gulas Garten Hummerfühler in die Luft. Sorgfältig hat sie Kartoffeln mit langen „Cheischten“ gesetzt, die sich lächerlich schwach und blassbraun gegen das Grün abhoben. „Warte“, sagte Gula, „und komm in vier Tagen wieder.“ Ich wartete und verstummte, als die Hummerfühler schon nach drei Tagen kartoffelkrautgrün geworden waren. Gula freute sich und lachte und jetzt ist sie weg. „Gula?“, sagt der Mann zwischen den Maisstängel und Bohnenranken. „Am Ohridsee ist sie für vier Wochen.“ Und Dika, ihr Mann, beginnt mir zu erzählen von der albanischen Universität in Tetova, dem Heldentum der Illyrer in vorferner Zeit, von der Korruption, dem zweifachen Ernten von Paprika und ich denke mich weg, sehe Gula im langen Rock zwischen den Olivenbäume und spreche leise den Namen des Sees aus: „Ochrid“. Und das sanfte Ch lässt mich Grillen und Zikaden hören: Ein Hauch von Ferien im Suhrental.